

Von Rekonstruktionen und Neuinterpretationen = De la reconstruction et de la réinterprétation

Autor(en): **Tietz, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **110 (2015)**

Heft 1: **Der Wert des gebauten Erbes = La valeur du patrimoine bâti**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Benny Kroschel/Wenndisch

Rund um die wieder aufgebaute Frauenkirche und den Neumarkt tummeln sich die Touristenscharen.

Des flots de touristes déferlent vers la Frauenkirche et le quartier de Neumarkt.

WIEDERAUFGEBAUTE DENKMÄLER ALS TOURISTENMAGNETEN?

Von Rekonstruktionen und Neuinterpretationen

Das gebaute Erbe ist als Alleinstellungsmerkmal von grossem Wert. Nicht jede Destination hat aber ihren Eiffelturm oder ihren Tower, der sie unverwechselbar macht. Aktuelle Beispiele aus Deutschland zeigen, dass vermehrt auf Rekonstruktionen zurückgegriffen wird, wenn unverkennbare Baudenkmäler Mangelware sind. Als baukulturell überzeugendere Alternativen bieten sich beim Wiederaufbau Neuinterpretationen an.

Jürgen Tietz, Architekturkritiker und Publizist, Berlin

Wohin darf die Reise gehen? Übers Wochenende ins quirlige London, very british? Ins romantische Paris, mon amour? Oder lieber ins malerische Zürich, grüezi wohl? Nicht nur in Europa läuft der Wettstreit um die Gunst der Touristen aus aller Welt auf Hochtouren. Und das verändert die Städte, die nicht mehr nur Orte zum Leben sind, zum Arbeiten und Wohnen. Städte sind «Brands» mit deren Vermarktung sich blendend Geld verdienen lässt. Das hippe Berlin, das atemberaubende Shanghai oder der ewig junge Big Apple. Was im 17. Jahrhundert einmal seinen Ursprung als Bildungsreise nahm, auf der die jungen Adelligen ihre Grand Tour zu den Quellen der europäischen Kultur führte, ist längst zum attraktiven Wirtschaftsfaktor geworden für Fluggesellschaften, Hoteliers und Einzelhandel. Doch nicht jede Destination hat ihren Eiffelturm oder ihren Tower, der sie als Alleinstellungsmerkmal auf den ersten Blick unverwechselbar macht. Gerade in deutschen Städten sind viele herausragende Monumente im Bombenhagel

des Zweiten Weltkriegs untergegangen. Manche dieser verlorenen Denkmale haben bis heute Lücken in den Stadtgrundrissen hinterlassen – und in den Seelen der Stadtbewohner.

Hauptsache malerisch

Gespeist aus einer diffusen Sehnsucht nach einer vermeintlich besseren Vergangenheit und einem tiefen Misstrauen gegen die Qualität moderner Architektur, haben sich seit der deutschen Wiedervereinigung etliche Rekonstruktionsvorhaben entwickelt. Allen voran in Dresden, das mit dem Untergang der Frauenkirche den Verlust seines Panoramas als Elbflorenz nie verkraftet hatte. Heute tummeln sich rund um die wieder aufgebaute Frauenkirche und den Neumarkt die Touristenscharen. Sie tauchen ein in eine Stadtgeschichte, die sich alt gebärdet und doch neu ist. Doch wen interessiert solch ein Widerspruch? Je mehr Patina das Neue ansetzt, um so weniger wird Alt von Neu geschieden, entsteht ein baukultureller Schmelztiegel der historischen Belieblichkeit. Hauptsache malerisch! Kaum anders in Potsdam, mit seinem von Peter Kulka nach dem Vorbild Georg Wenzeslaus von Knobelsdorffs adaptiv rekonstruierten Stadtschloss. Und weil das überbordende Raumprogramm für den Landtag nicht in die ursprüngliche Schlosskubatur passte, wird im Hof halt ein bisschen angestückt. Wer merkt das schon? So shopping-schön und fritzisch zeigt sich die liebevoll aufgeputzte alte Garnisonsstadt heute, wie sie es zu Zeiten von Friedrich II., dem Alten Fritz, nie war. Währenddessen rottet gar nicht weit entfernt vom neuen Schloss so manch altes Preussenschloss mit Welberbestaus vor sich hin, weil es an den nötigen öffentlichen Finanzmitteln zur Instandsetzung fehlt.

Darin liegt die allergrösste Gefahr der Rekonstruktionen, auf die der renommierte Denkmalpflege-Experte Georg Mürsch schon vor Jahren hingewiesen hat: Rekonstruktionen lenken den Blick weg von den echten Denkmälern, indem sie vorgaukeln, dass Denkmäler eine beliebig wiederholbare Verfügbarmasse wäre. Doch ihr historischer Zeugniswert ist einzigartig, jeder Substanzverlust an ihnen ist endgültig, ist unumkehrbar. Geht es bei den Innenstadtrekonstruktionen im Schatten junger Hochhausblüten wie derzeit in Frankfurt am Main also tatsächlich um Geschichte? Oder spielt der urbane Wohlfühlfaktor mit hoher (touristischer) Marktgängigkeit die Hauptrolle? Ein Volksentscheid wie im November 2014 zur Kapellbrücke in Luzern wäre jedenfalls in Deutschland derzeit schwer vorstellbar. Dass Bürgerinnen und Bürger entschieden, die nach dem Brand von 1993 noch erhaltenen originalen Bilder auf der berühmten Holzbrücke zu belassen und nicht durch neue Kopien zu ersetzen, die als künstlerisch und handwerklich ungenügend eingeschätzt wurden. Diese Haltung räumt «dem sichtbar lassen der Spuren der Geschichte einen höheren Stellenwert ein als dem Bild eines perfekten Denkmals, mit dem die Geschichte geschönt wird. Oder, wie es die Denkmalpflegerin des Kantons Luzern, Cony Grünenfelder, in einem Interview mit der NZZ formulierte: Die Originale sind einzigartig. Jede Kopie wertet sie ab.

Alternativen zur Rekonstruktion

Andererseits ist es ein Unterschied, ob sich die öffentliche Diskussion um ein Einzelndenkmal dreht oder um eine komplette Innenstadt. Doch was sind die baukulturellen Alternativen zur Rekonstruktion?

Im süddeutschen Ulm, dessen Altstadt im Zweiten Weltkrieg rund 80 Prozent zerstört wurde, hat man sich mit einer konsequent modernen und höchst eindrücklichen Architektur dafür entschieden, eine überbreite innerstädtische Verkehrsachse der Nachkriegszeit wieder zu schliessen und so einen neuen städtischen Raum zu schaffen. Derweil denkt man in der Thomas-Mann Stadt Lübeck darüber nach, wie mit dem – ebenfalls kriegszerstörten – Gründungsviertel umzugehen sei. Dort, wo die Wurzeln der mittelalterlichen Hanse lagen, entstanden in den

«Die allermeisten Rekonstruktionen erweisen sich bei näherer Betrachtung als gebaute Antworten auf besondere kulturelle Herausforderungen.»

1950er-Jahren zwei Schulen. Wenngleich sie mit ihrer moderaten Moderne, die in Massstab und Materialwahl den Anschluss an die historische Stadtstruktur suchten, selbst denkmalwürdig waren, entschied man sich für eine städtebauliche Neuorientierung. Im Rahmen einer kritischen Rekonstruktion soll nun der historische Stadtgrundriss mit einer Wohnnutzung zurückgewonnen werden. Dafür bemühte man sich seit Jahren mit unterschiedlichen Instrumenten – von einer Architekturwerkstatt über die Bürgerbeteiligung bis hin zum Architekturwettbewerb – um Qualitätssicherung. Ziel ist es, auf Grundlage der historischen Parzellen eine zeitgenössische Interpretation der Lübecker Architektur zu formulieren. Keine einfache Aufgabe im Welterbe! Wie eine für Einheimische und Touristen gleichermaßen zufriedenstellende Lösung aussehen kann, die Geschichte und Gegenwart

geradezu vorbildlich versöhnt, zeigt das jüngst fertig gestellte Ulrich-Gabler-Haus der Architekten Georg Konermann-Dall und Ingo Siegmund. Mit heller Ziegelfassade und zwei spitzen Giebeln schafft es in unmittelbarer Nachbarschaft zum Lübecker Gründungsviertel ein neues Gegenüber zur ehrwürdigen gotischen Marienkirche. Es ordnet sich ein, ohne sich selbst zu verleugnen. In seiner Zurückhaltung verknüpft es traditionelle Lübecker Vorbilder mit dem Gestaltungswillen der Nachkriegsmoderne. Noch ist offen wie das Lübecker Experiment ausgeht.

Die allermeisten Rekonstruktionen erweisen sich bei näherer Betrachtung als gebaute Antworten auf besondere kulturelle Herausforderungen, deren Entstehung eine komplexe Gemengelage zugrunde liegt. Emotionale und intellektuelle Aspekte fließen darin ebenso zusammen wie städtebauliche und wirtschaftliche Überlegungen. In Rekonstruktionen manifestieren sich nicht nur Stadträume, sondern auch Geschichtsbilder. Das galt für den höchst touristenträchtigen Umbau der Altstadt des kanadischen Quebecs, der möglichst französisch wirken soll, ebenso wie für den Wiederaufbau des Schwarzhäupterhauses in Riga. Und in der chinesischen Megametropole Schanghai kaufen die Touristen nicht nur in Fake-Kaufhäusern gefälschte «Markenartikel» aller Arten billig ein, sondern können auch ganze Siedlungen von Lilongs bewundern, traditionelle chinesische Hofhäuser, die in einem malerischen «Fake-Heritage-Stil» entstanden sind.

Nur ganz selten besitzen Wiederaufbauten den Mut, die Zerstörung in ihrer baulichen Gestalt zu reflektieren. Insofern kommt dem durch das Berliner Architekturbüro Bruno, Fioretti, Marquez wieder aufgebaute Meisterhaus von Walter Gropius in Dessau ein Sonderstatus zu. In seiner Kubatur gleicht es auf den ersten Blick seinem Vorgänger und macht doch in jedem Detail deutlich, dass es etwas ganz Anderes, etwas ganz Neues ist. Der touristischen Beliebtheit des Bauhauserbes tut das keinen Abbruch. Im Gegenteil: Anstelle einer Kopie ist in Dessau ein neues Original entstanden, ein Alleinstellungsmerkmal mit Strahlkraft.



Bauhaus Stiftung Dessau

Das wieder aufgebaute Meisterhaus von Walter Gropius in Dessau gleicht in seiner Kubatur seinem Vorgänger und macht doch in jedem Detail deutlich, dass es etwas ganz anderes ist.

Pour la reconstruction de la maison de maître de Walter Gropius à Dessau, le volume d'origine a été conservé, mais de nombreux détails révèlent ce qui a changé.



Le home Ulrich-Gabler que viennent d'achever de réaliser les architectes Georg Konermann-Dall et Ingo Siegmund à Lübeck

Das jüngst fertiggestellte Ulrich-Gabler-Haus der Architekten Georg Konermann-Dall und Ingo Siegmund in Lübeck.

DES RECONSTITUTIONS À L'IDENTIQUE POUR ATTIRER LES TOURISTES?

De la reconstruction et de la réinterprétation

Les caractéristiques uniques d'un patrimoine bâti en font sa valeur. Les destinations touristiques ne peuvent pas toutes posséder un monument aussi emblématique que la tour Eiffel ou la tour de Londres. Plusieurs exemples de reconstructions en Allemagne montrent que la reconstitution à l'identique est l'option de plus en plus retenue pour pallier l'absence de monument remarquable. D'un point de vue culturel, la réinterprétation architecturale est pourtant une alternative plus convaincante que le pastiche. *Jürgen Tietz, critique architectural et journaliste, Berlin*

La concurrence que se livrent les destinations touristiques dans le monde entier transforme les villes, dont la fonction n'est plus seulement d'être des lieux de vie sociale et économique. Désormais, les villes doivent promouvoir la «marque» qu'elles portent et faire du merchandising. Berlin, Shanghai et New York profilent ainsi leurs icônes touristiques. Les villes que les jeunes nobles du XVII^e siècle visitaient au cours de leurs voyages d'éducation, les fameux «grands tours», se sont depuis

longtemps muées en attractions touristiques pour les compagnies aériennes, l'hôtellerie et le commerce. Cependant, toutes les destinations touristiques ne peuvent pas posséder un monument aussi emblématique que la tour Eiffel ou la tour de Londres. En Allemagne, de nombreux monuments remarquables ont disparu dans les bombardements de la Seconde Guerre mondiale. Pour beaucoup, ces sites sont restés en ruines au cœur des villes, laissant des plaies béantes dans le cœur des citadins.

Le pittoresque par-dessus tout

Depuis la réunification allemande, de nombreux projets de reconstruction ont fleuri aussi bien en raison de la nostalgie du passé que d'une méfiance profonde à l'égard de la qualité de l'architecture moderne. Dresde, la Florence du Nord, n'avait jamais pu se remettre de la destruction de la Frauenkirche, qui faisait partie de son panorama architectural. Aujourd'hui, des flots de touristes déferlent vers la Frauenkirche reconstruite ainsi que dans le quartier de Neumarkt. Ils visitent un patrimoine architectural ancien, mais complètement nouveau. Mais qui se préoccupe de ce paradoxe? La patine que prend l'architecture nouvelle estompe les différences entre l'ancien et le nouveau, créant un melting-pot architectural d'une historicité aléatoire. L'essentiel est de préserver le pittoresque. A Potsdam également, la restitution par l'architecte Peter Kulka du château conçu par Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff fait même quelques entorses au volume du bâtiment d'origine. Mais qui remarquera cette anomalie? Le but était de reconstruire un édifice qui deviendrait le siège du Landtag de Brandebourg. L'ancienne ville de garnison se présente désormais sous un jour accueillant pour le shopping, le tourisme et les affaires, plus que du temps de Frédéric II de Prusse. A quelques mètres toutefois, plusieurs palais inscrits au Patrimoine mondial de l'UNESCO sont délaissés et menacés de tomber en ruines faute de moyens financiers pour assurer leur restauration.

C'est précisément là que le bât blesse en matière de reconstruction. Georg Mörsch, conservateur de monuments historiques, l'a relevé il y a plusieurs années déjà: les reconstructions détournent l'attention du critère d'authenticité en donnant l'illusion qu'il est possible de reconstruire à l'identique des monu-



Le château de Potsdam reconstruit par l'architecte Peter Kulka selon l'original de Georg von Knobelsdorff
Das von Peter Kulka nach dem Vorbild Georg Wenzeslaus von Knobelsdorffs wiederaufgebaute Stadtschloss in Potsdam

ments historiques. Or, leur valeur de témoin historique est unique. Toute perte de substance historique est définitive et irréversible. Quel est le caractère historique des reconstructions actuellement en cours à l'ombre des gratte-ciel du centre de

Francfort-sur-le-Main? L'attrait touristique de la ville et l'animation commerciale du centre ne sont-ils pas la préoccupation première? En Allemagne, il serait inconcevable de prendre une décision telle que celle prise par les citoyens lucernois. En novembre 2014, les Lucernois ont décidé de ne pas remplacer par des copies les peintures sur bois épargnées par l'incendie du pont de la Chapelle survenu en 1993. Cette décision témoigne d'une bonne connaissance de la valeur artistique et artisanale d'un objet authentique. Un objet parfait, reconstitué à l'identique, n'a qu'une faible valeur patrimoniale. Ou, pour reprendre le mot de Cony Grünenfelder, conservateur du canton de Lucerne: les originaux sont uniques; une copie les dévalorise.

Les alternatives à la reconstruction

En matière de restauration et de reconstruction, l'examen de l'ensemble du tissu urbain est déterminant. Les solutions ne seront pas les mêmes pour un monument isolé ou un centre historique. Quelles alternatives sont proposées? Quelques exemples sont présentés ci-après.

Les responsables de la réhabilitation de la vieille ville d'Ulm, dans le sud de l'Allemagne, détruite à 80% lors de la Seconde Guerre mondiale, ont opté pour un concept architectural et urbanistique moderne en fermant à la circulation routière un axe central très large aménagé durant l'après-guerre. Ils ont créé ainsi un nouvel espace public urbain.

Lübeck, la ville de Thomas Mann, s'est lancée dans un processus de réflexion sur la restauration du Gründungsquartier, également détruit durant la guerre. Deux écoles construites dans les années 1950 ont été parfaitement intégrées à la structure historique de ce

quartier, berceau de la ville hanséatique du Moyen Âge. La ville a néanmoins opté pour une nouvelle orientation architecturale de ces lieux historiques et leur a attribué une vocation résidentielle. Après la mise en place de divers instruments durant plusieurs années, notamment des ateliers d'architecture, un processus de participation citoyenne et des concours d'architecture, elle a décidé d'y encourager une architecture contemporaine spécifique. Une tâche assez difficile dans cette ville inscrite au patrimoine mondial! Les architectes Georg Konermann-Dall et Ingo Siegmund ont ainsi édifié le home Ulrich-Gabler réalisé en briques claires et présentant deux pignons. Faisant face à l'église gothique Sainte-Marie, ce bâtiment s'intègre harmonieusement dans le quartier historique tout en témoignant d'une architecture résolument contemporaine. Aucune décision n'a toutefois été prise sur la poursuite de cette expérimentation.

Les reconstructions doivent apporter une réponse architecturale à des défis d'une grande complexité mêlant des aspects émotionnels et intellectuels à des réflexions urbanistiques et économiques pour des espaces non seulement urbains mais également historiques. Ainsi, Québec a entrepris de restaurer sa vieille ville en l'embellissant pour en faire une ville vraiment française. Niga a reconstruit sa Maison des Têtes noires, et la mégapole de Shanghai a reconstitué des quartiers entiers (Hilongs) visités par les touristes avides d'articles de contrefaçon achetés sur ses fake markets. Les reconstructions qui conservent des traces de destruction sont très rares. Le bureau d'architecture berlinois Bruno, Fioretti Marquez qui a reconstruit la maison de maître de Walter Gropius à Dessau a réussi ce pari et a créé un nouvel original aux caractéristiques uniques.



En novembre 2014, les Lucernois ont décidé de ne pas remplacer par des copies les peintures sur bois épargnées par l'incendie du pont de la Chapelle à Lucerne survenu en 1993.

Die Luzerner Stimmberechtigten entschieden im November 2014, die nach dem Brand von 1993 noch erhaltenen originalen Bilder auf der Kapellbrücke in Luzern nicht durch Kopien zu ersetzen.